# Bürgerliche Dämmerung

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pamphlet**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 6: **Der Stadtpark**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965608

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

**Abend im Marzilibad, August 1988**
Foto © Christoph Hoigné

# BÜRGERLICHE DÄMMERUNG

## von Klaus Merz

Da hat der Fotograf gewartet. Bis es Abend geworden ist. Bis das Licht bricht. Bis die letzten Sonnenanbeterinnen und kupferfarbenen Athleten nach Hause gegangen sind oder ihren Sonnenbrand andernorts löschen. Und kein Wind mehr weht. Möglich, dass noch ein Rest von müdem Schweiss- und Kokosölgeruch über der glatten Wasseroberfläche des Bades und im rückwärtigen Buschwerk hängen geblieben ist. Sicher riecht es nach Chlor.

Doch dieses Bild ruft mir anstelle von Sonnenhungrigen und Badenixen auch eine einsame Tankstelle im fernen Neuengland vor Augen und erinnert mich an Edward Hoppers plastische Helldunkelmalerei, an seine gestrengen und geduldigen Kompositionen. Nur dass das unverwechselbare Licht auf seinen Landschaften und Interieurs für einmal aufs Berner Marzilibad fällt, wo es sich im kühlen Glanz der Handläufe konzentriert. Hätte der Amerikaner hier allerdings seine Hand im Spiel gehabt, würde ich mich vermutlich weniger darüber wundern, wie er dieses späte Leuchten aufs Metall, zwischen die Startblöcke und auf das dahinterliegende Buschwerk zaubert. – Dem Maler aus dem letzten Jahrhundert nähme ich die «überseeische» Realität seines Pinselstriches sofort ab, dem Berner Fotografen dagegen möchte man noch etwas genauer auf die Finger schauen und ihn an den «hiesigen Tageszeiten» verbindlicher festmachen. – Die Astronomie spräche in unserem Falle vermutlich von *Bürgerlicher Dämmerung*.

Eigenartigerweise liegt ja selbst auf dem lichtabgewandten Pultdach des hölzernen Behälters, der uns mitten im Sommer an eine Streusalzkiste für den kommenden Winter und damit auch an *die Gnade der vier Jahreszeiten* erinnert, noch ein zarter Glanz: Trickst da ein gewiegter Belichter mit Kunstlicht und Fotoshop oder fängt er (offenen Auges) tatsächlich die verbliebene «Heiterkeit» dieses wolkenlosen Sommerabends ein, die sich so schön und geheimnisvoll auf den menschenleeren Park, aufs belichtete Material niederschlägt? Wie dem auch sei, das späte Leuchten und die Stille im Bild, auf das ich vor Jahren anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in der Bundeshauptstadt in einer Tageszeitung gestossen bin, hat mir damals wie heute, da es mir wieder in die Hände geraten ist, ganz einfach gutgetan: Kein Sonnenhunger, keine körperliche Ertüchtigung mehr weit und breit, die Aareschwimmer sind an Land gegangen. Was in die Körbchen gehört, ist in den Körbchen. Gras und Buschwerk atmen kaum merklich auf. – Ich genoss diese Abwesenheit jeglicher Erregung und Aufgeregtheit. Und ich war froh, dass mir Christoph Hoignés Fotografie gegen Ende eines heissen Reisetages, im Gegensatz zu den übrigen Pressebildern in derselben Zeitung, keine persönliche Stellungnahme abverlangte.

Schon wieder im Zug sitzend, blätterte ich fast ein wenig verschämt zum Abendbild zurück, trennte es mit meinem Taschenmesser aus dem Zeitungsbund heraus und verweilte in Gedanken (bis über Zollikofen hinaus) in diesem stillen, *paradiesischen* Bern. – Zugegeben, es dauerte dann nicht mehr lange, bis sich in meinem Hinterkopf, ähnlich wie vor Hoppers Gemälden, die als *Rampen einer Bühne, hinter der sich das Drama entfalte*, bezeichnet werden, die ersten abschüssigen Sätze zu Berns lauschigstem Dreieck zu regen begannen:

*The Day After in Switzerland.*

Toteninsel mit erleuchtetem Grabmal am Horizont.

Nachzutragen bleibt, dass es sich bei Christoph Hoignés Fotografie um eine sogenannte Infrarotaufnahme handelt. Archäologischen Zwecken und nächtlicher Beobachtung dienend. Und zu militärischem Nutzen.